

Fernand Jaquenod : 24. Juli 1883 - 28. November 1941

Autor(en): **Schüle, E.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **6 (1941-1942)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem Nachlaß des dänischen Romanisten noch ergänzt werden können. Wenn die syntaktische Forschung mit einer Anzahl derart solid unterbauter Querschnitte der Syntax des 12.–18. Jh.s ausgestattet sein wird, darf man an die Abfassung einer historischen Syntax der 'langue' treten und vermag man die Eigenart des syntaktischen Gebrauchs der einzelnen Sprachperioden schärfer abzugrenzen.

Mit ähnlicher Zielsetzung und gleicher Gediegenheit vermittelt er in seiner *Syntaxe roumaine* [I, 1936 (emploi des mots à flexion)] einen Querschnitt durch die moderne Syntax der rumänischen Schriftsprache. Über den reichen Gewinn einer fortlaufenden Benutzung der Syntax française darf ich selbst aus eigener Erfahrung Zeugnis ablegen, während ich über die Zuverlässigkeit und Neuheit der *Syntaxe roumaine* das mündlich gegebene Urteil rumänischer Forscher anrufen muß.

Aus einer mir vom Kollegen Viggo Brøndal zugestellten *Notice nécrologique* entnehme ich, daß K. Sandfeld seit 1914 den einen romanistischen Lehrstuhl an der Universität Kopenhagen (zuerst neben K. Nyrop, dann neben V. Brøndal) verwaltete. Ein Festband, mit Beiträgen ausschließlich skandinavischer Forscher, hat den unermüdlichen Schaffer und Gelehrten nicht mehr lebend erreicht.

J. J.

★

Fernand Jaquenod

24. Juli 1883–28. November 1941

« Les Suisses romands n'ont pas la bosse de la dialectologie », sagte einst maliziös L. Gauchat, als er über das *Glossaire des patois de la Suisse romande* sprach, und wußte dabei wohl, daß er selbst und seine Mitarbeiter an diesem Werke dazu den schönsten Gegenbeweis bildeten. Zu diesen Ausnahmen ist auch unser verstorbener Freund F. Jaquenod zu zählen. Nicht erst das philologische Studium weckte in ihm die Liebe zum heimatlichen Dialekt. Er brachte sie mit aus seinem Vaterhause in der waadtländischen Broye, wo er noch die ehrwürdige Sprache der Vorfahren in voller Lebendigkeit hörte, und er ist dieser Liebe stets treu geblieben. In zäher Beharrlichkeit hat er neben den Schulpflichten während mehr als zehn Jahren für seinen *Essai sur le verbe dans le patois de Sottens* (Diss. Lausanne 1931) gesammelt und gearbeitet. Später wandte er sich mit Vorliebe nach Villa s/Evolène, erlernte diesen herben Walliser-Dialekt und gab uns als erste Frucht seiner Sammeltätigkeit Sprichwörter und Texte aus dem *Patois d'Evolène*

(*Mélanges A. Duraffour*, RH 14, 93). Die Anerkennung für sein Schaffen im Dienste westschweizerischer Patoisforschung fand er in seiner Berufung in die Redaktion des *Glossaire*. Er als Dialektkenner und Dialektsprechender hatte hier ein einzigartiges Arbeitsfeld vor sich. Seine Tätigkeit sollte leider nur noch von kurzer Dauer sein (Bd. II, 374–503).

Diese liebevolle Hingabe F. Jaquenod's an die Dialektforschung war aber nur ein Ausdruck jener Grundhaltung, die bereits in der Einführung zum *Essai sur le verbe* deutlich sichtbar wird: « Qu'on veuille aussi voir dans mon essai un hommage à la terre natale ». Liebe zum Volkstümlichen, Einfachen, zum ländlich Bodenständigen, fast ein Sichwegwenden von verfeinertem städtischem Leben liegt darin. Wenn die Schularbeit F. Jaquenod vom Lande in die Stadt geführt hatte, so zeigte ihm die Forschung den Weg zurück zum Land. Und nicht nur zu seinem Kanton Waadt, sondern zur Schweiz überhaupt. So hat er mit Begeisterung eine neue Aufgabe übernommen, die wie für ihn geschaffen war: als reisender Explorator in den Kantonen Waadt, Genf, Neuenburg, romanisch Wallis und Fryburg das Material für den werdenden Schweizerischen Volkskundatlas (cf. *VRom.* 4, 320) zu sammeln. Rund neunzig Orte werden auf den zukünftigen Volkskundkarten zeigen, wie seine Kunst im Umgange mit Menschen reiche Ernte gehalten hat. Aus dieser Arbeit heraus wuchsen bei ihm dann wieder andere, namentlich Artikel über volkskundliche Dinge im *Korrespondenzblatt der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde* (1940–41), dessen welsche Redaktion er übernommen hatte: schließlich auch eine Verarbeitung gesammelten Materials in *Quelques formules de salutations et de vœux en Suisse romande* (*Festschrift Jud*, RH 20, 99).

Dieser Freund ist mitten aus seiner reichen Tätigkeit weggegangen. Uns bleiben seine Arbeiten, sein Andenken; uns bleibt auch seine Stimme auf einer Platte des Phonogramm-Archivs Zürich (Nr. ZA 88). Beim Anhören des von ihm gesprochenen Dialektstückes spürt man etwas von jener menschlichen Wärme nachschwingen, die seinen Freunden die gemeinsamen Aufenthalte und Wanderungen in der welschen Schweiz immer zum Erlebnis werden ließ.

Zürich-Montana.

E. Schüle.